



**Carl Thomsen**

**Lehrer, Organist  
und Küster  
in Kleinsolt**

**\*1863 †1946**

**Carl Thomsen – dreißig Jahre Lehrer, Organist und Küster in Kleinsolt  
Ehrenmitglied im Flensburger SK v. 1876**

*- Jürgen Nickel -*

Meine Suche nach diesem Mann - Sie sehen ihn links abgebildet - gleicht einer wahren Odyssee. Bei den Recherchen für meine Chronik über den *Flensburger Schachklub*\* war ich in einem Zeitungsartikel auf seinen Namen gestoßen. Im Juni 1961 hatte Oberstudienrat Dr. Fritz Clemens Görschen vom *Alten Gymnasium* ihn im *Flensburger Tageblatt* kurz erwähnt und ihn für einen Mitbegründer unseres Schachklubs gehalten, Genaueres aber wusste er nicht. Görschen nahm an, dass Thomsen zwischen 1850 und 1855 geboren sei - was sich später als falsch erwies. Ältere Vereinsmitglieder erinnerten sich angeblich noch daran, wie Carl Thomsen am Spielabend gern gegen Fräulein Claudius spielte, eine ledige Hauslehrerin, und dabei seine Zigarren aus einer langen Holzspitze rauchte. Mit diesen wenigen Angaben machte ich mich auf die Suche. Da ich wusste, dass Thomsen Lehrer in Kleinsolt gewesen war, recherchierte ich zunächst dort, und zwar auf dem Friedhof neben der Kirche von Freienwill.

„Leuchte hier einmal!“, rief ich meiner Frau zu, als wir zu später Stunde über den kleinen Friedhof im Norden Schleswig-Holsteins krochen, wo wir das Grab von Carl Thomsen vermuteten. Jetzt fiel der Schein der Taschenlampe auf einen betagten Grabstein, dessen Letter schon fast verwittert waren. Aber statt der erhofften Inschrift wieder nur eine weitere Enttäuschung, denn hier ruhte in der Erde nicht der gesuchte Lehrer, sondern ein Hufschmied gleichen Namens. Irgendwann brach ich die Suche enttäuscht ab. Ein Grabstein von dem vermeintlichen Mitbegründer unseres Schachklubs war nirgends zu entdecken. Erst später erfuhr ich, dass das Grab vor einigen Jahren aufgelöst worden war.

Am Morgen nach der Friedhofskriecherei nahm ich Kontakt auf zum Pfarrer jenes Kirchspiels, in dessen Kirchenbüchern ich einen Hinweis auf den Gesuchten vermutete. Als ich nach einigen Tagen noch keine Antwort erhalten hatte, hakte ich nach und hatte sogleich Frau Pastor an der Strippe, die mir mitteilte, dass ihr Mann unter den vielen Thomsens den Gesuchten nicht hatte ausmachen können.

Nun soll man ja als Chronist die Flinte nicht voreilig ins Korn werfen, wo man sie später nicht mehr wiederfinden würde. Deshalb machte ich mich tags darauf auf den Weg zum Archiv unserer Stadt, um nach einer Spur zu suchen, zumal in dessen Mauern Kopien der Zeitungen aufbewahrt werden, die bis in das Jahr 1864 zurückreichen. Dienstbare Geister waren sogleich zur Stelle, um sich meiner anzunehmen, mich aber gleichzeitig darauf hinweisend, dass es wohl schwierig werden würde, in der Sache weiterzukommen. Sicherlich konnte ich nicht erwarten, in den Unterlagen einen Lebenslauf meines „Phantoms“ zu entdecken, aber vielleicht war es ja möglich, in den *Flensburger Nachrichten* einen Hinweis auf den vermeintlichen Mitbegründer des Vereins zu finden oder eine Annonce zu seinem Lebensende, das ich großzügig auf die dreißiger oder vierziger Jahre anberaumte, zumal Görschen ja erwähnt hatte, dass Thomsen noch als Ruheständler die Vereinsabende besucht hatte.

\* Der Flensburger Schachklub von 1876 im Spiegel der Zeit – Schriftenreihe der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte, Band 72  
Berlin 2010, verfasst von Jürgen Nickel, 570 Seiten

Da die Zeitungsoriginale mir selbst nicht zugänglich waren - das Papier war schon zu empfindlich - brachten die erwähnten dienstbaren Geister mir einige Filmrollen, auf die die betreffenden Jahrgänge vor Jahrzehnten kopiert worden waren. Nachdem ich die erste Rolle in ein altertümliches Lesegerät eingespannt hatte, bediente ich mit der Rechten vorsichtig die Kurbel und zog langsam den Film durch das Gerät. Angestrengt starrte ich auf den Bildschirm in der Hoffnung, irgendeinen Hinweis zu entdecken, ließ die große Politik und lokale Ereignisse an mir vorbeiziehen, wobei ich erfuhr, dass die österreichische Kaiserin Elisabeth von einem Anarchisten mit einer Feile erstochen worden war, dass in Hamburg ein scheu gewordenes Pferd zunächst den Reiter abgeworfen und sodann eine Marktfrau mit einem Hufschlag gegen einen Laternenpfahl geschleudert hatte und dass die Firma Schröder am Hafermarkt in Flensburg zur Konfirmation Mädchen-Knopfstiefel in allen Größen anbot - aber „mein Lehrer“ wollte nirgends auftauchen.

Wochen gingen ins Land, aber irgendwie ließ mich dieser Mensch nicht mehr los. Da geschah es eines Tages, dass ich eher zufällig bei einem Schachfreund vorbeischaute, der in einer Nachbargemeinde von Kleinsolt ein schmuckes Häuschen bewohnt. Gerade hatte ich Heinrich Petersen, von ihm ist hier die Rede, von meinem Dilemma erzählt, als er entschlossen in ein Bücherregal langte und eine Dorfchronik hervorzog, die auch die Nachbarflecken einbezog, dabei der Schulsituation ein eigenes Kapitel widmend. Mein Puls schlug spürbar höher, als ich dabei auf Seite 197 zum erstenmal auf den Namen jenes Mannes stieß, der nun schon monatelang meine Gedanken beschäftigte. Dreißig Jahre lang hatte er an der zweiklassigen Schule von Kleinsolt als Hauptlehrer unterrichtet und war im Mai 1924 bereits mit sechzig Jahren in den Ruhestand getreten. Gleichzeitig hatte er seine Wohnung im Schulhaus aufgeben müssen und war nach Flensburg an den Hafendamm gezogen. Gerade hatte ich diese Zeilen gelesen, da entdeckte ich auf der nächsten Seite ein Foto, das angeblich Carl Thomsen im Jahre 1912 auf dem Schulgrundstück mit seinem Töchterlein und vier Schülern, jeder neben einem Fahrrad, zeigte. Text und Foto setzten mich derartig in Erregung, dass ich sogleich meinen Schachfreund um ein Vergrößerungsglas bat und mich auf das Eifrigste bemühte, alle Details der fotografischen Aufnahme zu identifizieren. In Hufeisenform waren die Gebäude angeordnet, rechts das Schulhaus, quer im Hintergrund das Wohnhaus des Hauptlehrers Thomsen und links, wengleich deutlich bescheidener, das Häuschen des „Hilfslehrers“. Zu beiden Wohnhäusern gehörte ein Stück Gartenland, das es den Lehrern ermöglichte, sich mit Gemüse und Kartoffeln zu versorgen, da das schmale Gehalt den Lebensunterhalt nicht decken konnte. Mit der Lupe bemühte ich mich, die Gesichtszüge des Entdeckten zu erfassen, wobei mich bald das Gefühl überkam, er würde mich anlächeln und mir zuflüstern : „Na, hast du mich endlich gefunden?“

Da die Autorin des betreffenden Kapitels im Inhaltsverzeichnis der Dorfchronik vermerkt war, verlor ich keine Zeit und hatte schon am nächsten Tag einen Kontakt zu ihr hergestellt. Mich traf fast der Schlag, als ich erfuhr, dass vermutlich noch irgendwo eine Nachfahrin von Carl Thomsen am Leben sei. Auf Umwegen fand ich heraus, dass tatsächlich in der Nähe von Gelting eine Enkeltochter wohnte, die möglicherweise noch eine Erinnerung an ihren Großvater hatte. Nachdem es mir gelungen war, einen Termin zu vereinbaren, fand ich ein paar Tage später in der schönen Landschaft Angeln das Anwesen von Annemarie Lorenzen, um die es hier geht.

Mit meiner Frau saß ich nun in der guten Stube der Enkelin, während ich bedächtig, fast feierlich, die mitgebrachte Chronik aufschlug, in der Erwartung, die Hausherrin zu überraschen, indem ich ihr das Foto „Lehrer Carl Thomsen mit seinem Töchterlein und vier Schülern, jeder neben einem Fahrrad“, präsentierte. Die Enkeltochter nahm das Bild in Augenschein, rief ihren Mann, der ebenfalls die Aufnahme betrachtete, schaute mich an und meine Frau, um sodann rückhaltlos ihrer Verwunderung Ausdruck zu verleihen : „Das ist gar nicht Opa ! Mein Großvater sah ganz anders aus! Die Bildunterschrift stimmt nicht!“ Wie sich später herausstellte, war offensichtlich von der Autorin unser Schachspieler verwechselt worden mit Lehrer Stoltenberg, dem „Hilfslehrer“.

Man könnte meinen, mir seien in diesem Moment alle Felle weggeschwommen. Und für Minuten hatte ich tatsächlich diesen Eindruck. Indes lässt das Schicksal einen Chronisten nicht im Regen stehen, solange er sich nur eifrig genug um eine Sache bemüht! Die kooperative Verwandte hatte nämlich sogleich ein Trostpflaster zur Hand, nachdem sie nur kurze Zeit nach nebenan verschwunden war und – kaum zu glauben – mit einer Fotografie zurückkehrte, die ebenfalls im Jahre 1912 entstanden war und nun in der Tat „Opa“ in Lebensgröße im Kreise seiner Familie zeigte, neben ihm seine Frau, die elfjährige Tochter und zwei Söhne im Alter von 13 und 14 Jahren. „Das Mädchen ist meine Mutter“, verkündete stolz Frau Lorenzen, „Sie hat ebenfalls einen Lehrer geheiratet.“



**Lehrer Carl Thomsen mit seiner Frau  
und den drei Kindern**

Bei diesem Trostpflaster allerdings blieb es nicht, denn die aufgeschlossene Nachfahrin rückte einen weiteren, viel größeren Schatz heraus. Hauptlehrer Thomsen hatte nämlich im Alter von 78 Jahren, und das war im Kriegsjahr 1941, seine Lebenserinnerungen zu Papier gebracht, von denen unsere Gesprächspartnerin eine maschinenschriftliche Abschrift besaß, während sich das handgeschriebene Original in den Händen einer weiteren Verwandten in der Nähe von Hamburg befand.

Man kann sich leicht vorstellen, mit welchem Herzklopfen meine Frau und ich um die Mittagszeit mit den wertvollen Leihgaben die Heimfahrt antraten.

Welche Lebensgeschichte mochte sich hinter jenen Zeilen verbergen? Am liebsten wären wir auf einen Seitenweg abgebogen, um das Geheimnis **sofort** zu lüften.

Wieder daheim, ließ ich mich in einen Sessel fallen, um meiner Frau, die nicht weniger Interesse bekundete, Carl Thomsens Rückblick auf sein eigenes Leben vorzulesen.

In Erstaunen versetzte uns sogleich die erste Zeile, erfuhren wir doch, dass Thomsen nicht, wie von Dr.Görschen vermutet, zwischen 1850 und 1855 geboren war, sondern erst im November 1863, so dass er zur Zeit der Vereinsgründung gerade dreizehn Jahre alt geworden war und somit als Mitbegründer ausschied. Auch die vergebliche Suche des Pastors nach einem Eintrag ließ sich bald erklären, zumal der Gesuchte gar nicht in Kleinsolt geboren und getauft worden war, sondern im Westen Schleswig – Holsteins. Gestorben war er auch nicht in Kleinsolt, sondern in Flensburg.

Sein ganzes Leben durchzog eine kindliche Frömmigkeit, die zurückging auf seinen Vater, der Pfarrer war, aber auch auf seine Mutter, die wesentlichen Anteil an seiner religiösen Erziehung hatte. Schon mit knapp zwölf Jahren hatte er begonnen, ein „Witterungsbuch“ anzulegen, dessen Einträge er regelmäßig dem Meteorologischen Institut in Berlin mitteilte, dessen ehrenamtlicher Mitarbeiter er sein ganzes Leben lang war. Während seiner Lehrerzeit in Kleinsolt traten immer wieder Kinder mit der Bitte um eine Wetterprognose an ihn heran. „Mein Vater lässt fragen, wie das Wetter morgen wird; denn er will mit der Ernte anfangen.“ Da er glaubte, Gott in der Natur, also auch in Wind und Wetter, wiederzufinden, durchzogen Paul Gerhardts Verse „Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann,“ sein ganzes Leben. Das erklärt auch, warum er mit Gottvertrauen bei Wind und Wetter, meistens zu Fuß, später auch mit dem Fahrrad, den weiten Weg zur Schachpartie auf sich genommen hatte.

Als ein Freund von langen Wandertouren bereitete es dem Gymnasiasten auch keine Mühe, von Flensburg aus seine Eltern im 23 km entfernten Sterup zu besuchen, wo sein Vater Pastor war. Später gehörte seine große Leidenschaft auch dem Radfahren. „Ich lernte das Fahren auf dem Hochrad im Jahre 1890 ganz allein, es dauerte ziemlich lange, bis ich es wagte, auf den hohen Sitz zu springen. Dass ich jetzt so hoch auf dem Rad saß, störte mich aber bald nicht mehr.“



*Man darf nicht vergessen, dass Carl Thomsen, als er das Fahren auf dem Hochrad lernte, kein Kind mehr war, sondern bereits 27 Lenze zählte. Heute würden wir mit Sicherheit staunen, wenn ein Schachfreund auf dem Hochrad zur Partie käme, würden zu ihm aufschauen und vermuten, er käme aus einer anderen Zeit. Damals aber war es ein Anblick, an den man sich schon gewöhnt hatte.*

Das Schachspiel hatte er von seinem Vater erlernt, als im Flensburger Schachklub bereits die Figuren geschoben wurden. Zu seinen Wesenszügen gehörte es, dass er die Geselligkeit liebte, dabei aber immer die Beherrschung wahrte und sehr vorsichtig blieb. „Oft wurde ich zu fröhlichen Abendgesellschaften mit Gesang eingeladen, im nachfolgenden Punschtrinken suchte ich mich jedoch , soweit ich konnte, stets zu mäßigen.“ Es ist gut denkbar, dass sich Thomsens vorsichtiges Verhalten, das sich nach seinen eigenen Aussagen mit einem Hang zum Grübeln paarte, auch in seinen Schachpartien niederschlug.

Dr. Pflieger hat sich dahingehend in einer Fernsehsendung geäußert und steht mit dieser Ansicht sicherlich nicht allein. „Das Schachspiel eines Menschen ist so beschaffen wie sein Charakter.“ Bedauerlicherweise ist nicht eine einzige Partie von Carl Thomsen erhalten geblieben, um diese These zu untersuchen.

Aber da war noch etwas Anderes in seinem Charakter, das wohl auf seinen Vater zurückging und ihn schon früh auszeichnete, nämlich der Drang, stets mit Verständnis zu lernen, nichts unbesehen zu übernehmen, sondern der Wahrheit auf den Grund zu gehen und alles selbst zu prüfen. So schreibt er über seinen Mathematikunterricht am Gymnasium: „Das Wurzelziehen geschah rein mechanisch, ohne wirklich etwas begriffen zu haben. Erst später habe ich durch eigenes Studium das rechte Verständnis gefunden.“ Die Forderung, mit Verständnis zu lernen, sich quasi auf eigene Füße zu stellen und nicht blind irgendwelchen Varianten zu vertrauen, ist ja nicht neu, sollte aber gerade heute - und hier besonders im Kinder- und Jugendtraining – stets aufs Neue ins Bewusstsein gerückt werden. Zahllose Schachmeister ließen sich finden, die sich in diesem Sinne geäußert haben, am deutlichsten vielleicht Alexander Koblenz, der langjährige Trainer des späteren Weltmeisters Michail Tal, wenn er in einem Vorwort schreibt „Mein Anliegen ist es, Ihr selbständiges Denken anzuregen und zu fördern.“

Erfreulicherweise ist Thomsen in seinen Lebenserinnerungen auch auf seine schachlichen Aktivitäten eingegangen und hat dabei nicht zuletzt seine Zeit im Flensburger Schachklub erwähnt. Ich gebe nachfolgend diese Seite aus seinem Tagebuch original wieder und habe seine Handschrift nebenstehend „übersetzt“.

fast immer besten Karten. Besonders  
 habe ich in Kleinsolt das Schachspiel  
 gepflegt. Abends, wenn ich mit der Vor-  
 bereitung für die Schule fertig war, spiel-  
 te ich sehr häufig Meisterpartien nach,  
 durch die ich viel lernte, habe auch sehr viel  
 Schachtheorie studiert und war Mitglied  
 des Flensburger Schachklubs. Die Spiel-  
 abende habe ich sehr fleißig besucht und  
 fuhr meist mit dem Rad hin. Mehrere Male  
 habe ich Korrespondenzpartien mit  
 Flensburger Herren gespielt. In den  
 Winterturnieren des Vereins habe ich  
 oft Preise errungen. Auch an den Wett-  
 kämpfen unseres Vereins mit Nachbar-  
 vereinen habe ich mich meist beteiligt, ha-  
 be auch mehrere Schachvorträge gehalten  
 und 2mal einen Schachkurs für Anfän-  
 ger abgehalten. Ein großer Freund war  
 ich vom Radfahren. Ich habe von Klein-  
 solt aus einen sehr großen Teil Schleswig-  
 Holsteins [kennen gelernt].

.....Besonders  
 habe ich in Kleinsolt das Schachspiel  
 gepflegt. Abends, wenn ich mit der Vor-  
 bereitung für die Schule fertig war, spiel-  
 te ich sehr häufig Meisterpartien nach,  
 durch die ich viel lernte, habe auch sehr viel  
 Schachtheorie studiert und war Mitglied  
 des Flensburger Schachklubs. Die Spiel-  
 abende habe ich sehr fleißig besucht und  
 fuhr meist mit dem Rad hin. Mehrere Male  
 habe ich Korrespondenzpartien mit  
 Flensburger Herren gespielt. In den  
 Winterturnieren des Vereins habe ich  
 oft Preise errungen. Auch an den Wett-  
 kämpfen unseres Vereins mit Nachbar-  
 vereinen habe ich mich meist beteiligt, ha-  
 be auch mehrere Schachvorträge gehalten  
 und 2mal einen Schachkurs für Anfän-  
 ger abgehalten. Ein großer Freund war  
 ich vom Radfahren. Ich habe von Klein-  
 solt aus einen sehr großen Teil Schleswig-  
 Holsteins [kennen gelernt].

Große Bedeutung hatten für seine Entwicklung die geistliche Musik und das Erlernen des Orgelspiels. Kein Wunder, dass er über dreißig Jahre Küster und Organist an der Kirche von Kleinsolt war.

Sehr gern hat er Festreden gehalten zu den unterschiedlichsten Anlässen, und deren hatte es damals mehr als genug gegeben! Das 25jährige Regierungsjubiläum Wilhelm II., der 80.Geburtstag Bismarcks, der 100.Todestag Schillers und die Rückkehr der Kriegsgefangenen Anfang 1920, dazu die offiziellen Toasts zu den Sängereisen und Hochzeitsfeiern.

Der Zusammenbruch des Kaiserreiches hatte auch in Thomsens Leben zu einem Bruch geführt und über die letzte Zeit seines Wirkens in Kleinsolt einen dunklen Schatten gelegt. „Die Kinder waren durch den Krieg verwildert und schwer in Zucht zu halten. Der Besuch der Gottesdienste durfte von ihnen jetzt nicht mehr gefordert werden. Hatte ich früher meine Ämter als Lehrer, Organist und Küster mit Begeisterung wahrgenommen, so fühlte ich allmählich den Trieb schwinden.“



Die Schule von Kleinsolt im Jahre 1897  
Rechts das Schulgebäude, links die Wohnung von Carl Thomsen.  
Das Schulgebäude war später das Atelier des Malers  
Uwe Michelsen.  
Nicht im Bild (links) das kleine Wohngebäude des  
„Hilfslehrers“, 1 Zimmer und kleine Küche

Mit sechzig Jahren ging Thomsen im Jahre 1924 vorzeitig in den Ruhestand und zog mit seiner Frau und seiner kranken Mutter nach Flensburg an den Hafendamm, von wo aus er einen freien Blick auf die Förde genießen konnte. Die Spielabende im *Hotel Union*, Nikolaistraße 8, konnte er nun bequem in wenigen Minuten erreichen. „Das Radfahren, welches mir immer so viel Freude bereitet hat, gab ich 1930 auf, weil das überhand nehmende Autofahren mich zu sehr störte.“

Im Jahre 1934 war mit über 90 Jahren seine Mutter gestorben, die die letzten Jahre nur noch im Bett gelegen hatte und von seiner Frau aufopferungsvoll gepflegt worden war. Zu allem Unglück starb drei Wochen später auch seine Frau, die herzkrank gewesen war und nur noch kleine Ausgänge machen können.

Ein volles Jahr war Thomsen allein geblieben, hatte allerdings Hilfe durch eine Frau aus der benachbarten Friedastraße erfahren, bis er eine Hausgehilfin zu sich nahm, mit der er nach eigenen Aussagen einen guten Griff getan hatte. „Sie ist sehr fleißig, tüchtig im Hause und in der Küche, dazu ehrlich, treu, sparsam, praktisch und sehr religiös.“

Am Jahresende 1941 beendete der 78jährige seine Lebenserinnerungen mit den Worten „Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte.“

Nachdenklich legte ich Thomsens Zeilen aus der Hand und schloss die Augen, um das Gelesene zu verarbeiten, wobei in mir gleichzeitig die Frage auftauchte, wie wohl die letzten vier Lebensjahre verlaufen waren, über die jegliche Hinweise fehlten. Eine Nachfrage bei der Enkelin ergab, dass es noch zwei Enkel gab, von denen der Ältere im benachbarten Oeversee die lebhaftesten Erinnerungen an seinen Großvater hätte.

Bald war ein Termin für ein Interview mit besagtem Enkel gefunden, und wenig später saß ich an einem schwülen Sommernachmittag in einem Wintergarten jenem heute selbst schon 78jährigen Manne gegenüber, der als Junge die letzten Lebensjahre seines Großvaters miterlebt hatte. Lebhaft beschrieb er mir die Dachwohnung am Flensburger Hafendamm, in der „Opa“ von Mai 1924 bis zu seinem Tode im Februar 1946 gewohnt hatte : Mit dem Blick zur Förde hin lag das Wohnzimmer, nahe am Fenster das Fernrohr aufgestellt, mit dessen Hilfe Thomsen seine bereits in der Kindheit begonnenen Wetterbeobachtungen fortsetzen konnte. Zur Seite hin die mit einer Gaube ausgestattete Schlafstube, nach hinten raus die Küche und ein kleines Studierzimmer, in dem er Schüler unterrichtete, die er auf das Abitur vorbereitete, schließlich übereck ein weiteres kleines Zimmer, in dem Frau Krey wohnte, seine Hausgehilfin, mit der er „einen guten Griff getan hatte“ und mit der er gern ausgedehnte Spaziergänge unternahm.

Da Lehrer Schmidt, der Hauseigentümer und Spitzenspieler im FSK, erst nachträglich das Dachgeschoss hatte ausbauen lassen, fehlte ein Treppenabsatz, so dass man von der letzten Stufe direkt in das Wohnzimmer trat. Um so mehr war beim Verlassen der Wohnung Obacht geboten, wollte man nicht kopfüber die Treppe hinabstürzen und sich womöglich wichtige Knochen brechen. Während in den Kriegsjahren die Enkel noch mühsam die letzten Kohlen treppauf geschleppt hatten und allmählich auch der Torf zur Neige gegangen war, hatte sich der Achtzigjährige bald bei der Familie des Sohnes, die nur zweihundert Meter entfernt wohnte, am Ofen gewärmt. Mit Frau Krey hatte er schließlich in der Notzeit ausgedehnte Hamstertouren über Land unternommen, um abends um ein paar Eier reicher die Stufen zur Mansardenwohnung zu erklimmen.

Spürbar enger war es für Thomsen und seine Hausgehilfin geworden, als gegen Kriegsende Flüchtlinge ebenfalls besagte Stufen erklommen, um zukünftig in zwei Zimmern der Dachwohnung Quartier zu nehmen. Immerhin blieb unserem Schachfreund der Blick auf die Förde und den Himmel, so dass er auch weiterhin nach Wolken, Luft und Winden Ausschau halten konnte.

Im Schachklub war es schon längst ruhiger geworden, hatte doch das Jahr 1939 zu einem Bruch geführt, weil die meisten Spieler an der Front waren. Wenn auch „der Führer“ verlangt hatte, dass in den Klubs das Leben möglichst ungestört weitergehen sollte, um dem Volk eine gewisse Normalität vorzugaukeln, so hatte er doch nicht verhindern können, dass lediglich ein Fähnlein der sieben Aufrechten sich zur abendlichen Partie versammelte.

Im Januar 1946 war es um Thomsens Gesundheit von Tag zu Tag schlechter bestellt, hatte ihn doch eine allgemeine Altersschwäche erfasst, in deren Folge ihn eine Lungenentzündung gänzlich ans Bett gefesselt hatte. Schließlich brachte ihn auch ein heißer Fliederbeersaft nicht mehr auf die Beine, so dass sein Herz nach einem erfüllten Leben am letzten Februartag aufhörte zu schlagen.

Am 4. März machten sich Angehörige und Freunde bei leichtem Frostwetter durch den halbgefrorenen Schnee auf den acht Kilometer langen Weg zum kleinen Dorffriedhof von Kleinsolt, wo Carl Thomsen seine letzte Ruhestätte neben jener Kirche fand, in der er über dreißig Jahre als Organist und Küster gewirkt hatte. Dass sich eine so ansehnliche Trauergemeinde eingefunden hatte, überraschte die Angehörigen um so mehr, als es ihnen nicht möglich gewesen war, in der Tagespresse eine Anzeige aufzugeben. Die parteitreuen *Flensburger Nachrichten* hatten ihr Erscheinen einstellen müssen, und das amtliche Mitteilungsblatt der Militärregierung hatte keinen Raum geboten, um auf die Trauerfeier hinzuweisen. Kein Wunder also, dass ich vergeblich nach einer Annonce gesucht hatte, die es in Wirklichkeit gar nicht gab.

Als in den 90er Jahren seine Nachkommen die Grabstelle in Kleinsolt (Freienwill) aufgaben, ließen sie zur Erinnerung an ihren Großvater seinen Namen in jenen Grabstein meißeln, der bereits im Februar 1918 nach dem Tode von Thomsens Vater auf dem „neuen“ Flensburger Mühlenfriedhof errichtet worden war.

Ein paar Tage nach meinem letzten Interview machte ich mich mit meiner Frau auf den Weg, um diese Erinnerungsstätte in Augenschein zu nehmen. Diesmal umfing uns nicht die Dämmerung eines nebligen Novemberabends, und wir brauchten auch keine Taschenlampe, um die gesuchte Inschrift zu finden. Ganz in der Nähe der Kapelle entdeckten wir jenes Monument, auf dem ganz oben Thomsens Eltern verzeichnet waren und darunter die verstorbenen Kinder und seine Frau. Wir mussten beide in die Hocke gehen, um ganz unten den Namen unseres Schachfreundes lesen zu können. Diesmal war es nicht ein Hufschmied gleichen Namens sondern das Original, dessen Zigarre von einer langen Holzspitze gehalten wurde, die am Ende schon sichtlich angebrannt war, der Lehrer Carl Thomsen.